

Lee, R G and Llewellyn-Jones, P

'Rolle', die zweite: Pladoyer für eine multidimensionale Analyse des Dolmetscherverhaltens

Lee, R G and Llewellyn-Jones, P (2011) 'Rolle', die zweite: Pladoyer für eine multidimensionale Analyse des Dolmetscherverhaltens, *Das Zeichen* July 2011 (88), pp.363-367

Publisher: Signum Verlag

ISSN/ISBN -

External Assessors for the University of Central Lancashire are reminded that copyright subsists in this extract and the work from which it was taken. This Digital Copy has been made under the terms of a CLA licence which allows you to:

- access and download a copy
- print out a copy

Please note that this material is for use ONLY by External assessors and UCLan staff associated with the REF.

This Digital Copy and any digital or printed copy supplied to or made by you under the terms of this Licence are for use in connection with the REF. You may retain such copies after the end of the REF, but strictly for your own personal use.

All copies (including electronic copies) shall include this Copyright Notice and shall be destroyed and/or deleted if and when required by the University of Central Lancashire.

Except as provided for by copyright law, no further copying, storage or distribution (including by e-mail) is permitted without the consent of the copyright holder.

The author (which term includes artists and other visual creators) has moral rights in the work and neither staff nor students may cause, or permit, the distortion, mutilation or other modification of the work, or any other derogatory treatment of it, which would be prejudicial to the honour or reputation of the author.

Licensed for use for the course: REF (UofA28)

Digitisation authorised by Helen Cooper

„Rolle“, die zweite: Plädoyer für eine multidimensionale Analyse des Dolmetscherverhaltens

VON ROBERT G. LEE UND PETER LLEWELLYN-JONES

Die Vorstellung von der ‚Rolle des Dolmetschers‘ als alleinstehender, rigider Struktur wurde historisch in einer Weise verwendet, die die Interaktion zwischen den Beteiligten tatsächlich behinderte (anstatt sie zu erleichtern). Dolmetscher sprechen bspw. oft davon, ‚aus der Rolle zu treten‘, um Verhaltensweisen zu rationalisieren, die unserer Ansicht nach ein integraler Bestandteil der Aufgabe des Dolmetschers sind (bspw. Bitten um Klärung an einen oder mehrere der Teilnehmer). In letzter Zeit haben einige Wissenschaftler (z. B. u. a. Wadensjö 1998; Metzger 1999 und Roy 2000) diese Vorstellung hinterfragt und eine Analyse der Rolle gefordert, die die Präsenz des Dolmetschers als grundlegend anerkennt. Wir haben schon in einem früheren Artikel (Llewellyn-Jones & Lee 2011) dafür plädiert, dass es keine Einheitsstrategie für das Verhalten eines Dolmetschers in allen möglichen Situationen geben kann. Andererseits würden wir nicht behaupten wollen, dass das Dolmetscherverhalten keinerlei Beschränkungen unterliegt: Es kann durchaus von angemessenem und unangemessenem Verhalten gesprochen werden, ohne dabei ein monolithisches, präskriptives ‚Rollen‘modell heranzuziehen. Es ist an der Zeit, das gesamte Rollenkonzept zu überdenken, und eher nach einem Ansatz zu fahnden, bei dem Dolmetscher intelligente Entscheidungen darüber treffen, wie sie sich in einer bestimmten Interaktion präsentieren. Dieser Artikel wird Aspekte eines neuen Paradigmas vorstellen, das die Rolle nicht statisch, sondern dynamisch definiert, sodass Dol-

metscher bei der Bewältigung der unzähligen Faktoren, die erfolgreichen Interaktionen zugrunde liegen, aktive Entscheidungen treffen müssen.

„Es kann nicht nur einen richtigen Ansatz für alle Interaktionen geben. Davon zu sprechen, dass jemand ‚aus der Rolle heraustritt‘, geht an der Sache vorbei. Dolmetscher sind Menschen mit speziellen Kommunikationsfähigkeiten, und man kann nicht aus seiner Rolle als Mensch he-

wie wir die Verhaltensweisen erklären können, die die Interaktion der Beteiligten erleichtern anstatt sie zu behindern. Zu diesem Zweck sind wir einer Reihe von Fragen nachgegangen:

- Wie können wir auf systematische, konkrete und deskriptive Weise erklären, wie ‚integres Handeln‘ in einer bestimmten Situation aussieht?
- Wie kommt es, dass das, was in einer Interaktion als ‚angemessenes‘ Verhalten gelten würde, in einer anderen, anscheinend ähnlichen Situation möglicherweise als ‚unangemessen‘ eingeschätzt wird?

„Es ist an der Zeit, das gesamte Rollenkonzept zu überdenken, und eher nach einem Ansatz zu fahnden, bei dem Dolmetscher intelligente Entscheidungen darüber treffen, wie sie sich in einer bestimmten Interaktion präsentieren.“

raustreten. Ist das Konzept der ‚Rolle‘ vielleicht nur ein Konstrukt, hinter dem sich die Dolmetscher versteckt haben, um ihrer persönlichen Verantwortung zu entgehen, professionelle Entscheidungen zu treffen?

Wenn es keine klaren Regeln gibt, nach denen man sich richten könnte, was soll man dann am Verhalten eines Dolmetschers regulieren? Was stellt sicher, dass ein Dolmetscher stets professionell handelt? Die Antwort, so meinen wir, lautet *Integrität*“ (Llewellyn-Jones & Lee 2011, 361).

Dieses Zitat ist das Schlusswort eines Vortrags, der 2009 für die Supporting Deaf People Online Conference geschrieben wurde. Seit damals haben wir uns mit Aspekten der Rollenmanifestierung befasst, und damit,

- Viele Autoren (z. B. Cokely 1992; Dean & Pollard 2001) haben etliche der Entscheidungen erörtert, die Dolmetscher auf interpersoneller, sprachlicher, kognitiver oder kultureller usw. Ebene treffen müssen: Aber wie hängen diese Entscheidungen miteinander zusammen?
- Wie können wir die einzigartige Stellung des Dolmetschers in einer Interaktion erklären? Viele haben schon betrachtet, auf welche Weise sich Dolmetscher von den anderen Interagierenden unterscheiden, aber was können wir daraus lernen, worin Dolmetscher den anderen Beteiligten *ähnlich* sind?

Um diese Fragen in den Griff zu bekommen, haben wir sowohl die Literatur

DZ 88 11 363

Vortrag, gehalten auf der Supporting Deaf People Online Conference 2011; der Originaltitel des englischsprachigen Manuskripts lautet: „Re-visiting Role: Arguing for a multi-dimensional analysis of interpreter behavior“. Der Abdruck in Das Zeichen erfolgt mit freundlicher Genehmigung der Autoren.
Übersetzung aus dem Englischen:
Trixi Bückner

als auch unsere eigenen Erfahrungen als praktizierende Dolmetscher und Ausbilder durchforstet. Uns wurde klar, dass es bisher keinen (für uns) befriedigenden Ansatz gibt, der diese Fragen in ihrer Gesamtheit angeht. Deshalb beschlossen wir, aus dem, was wir über erfolgreiche Interaktionen wissen, eine Betrachtungsweise des Dolmetschens herauszudestillieren, die zur Erklärung und Vorhersage, wie sich Dolmetscher effektiv und erfolgreich in eine Interaktion einpassen können, das Zusammenspiel mehrerer Bereiche heranzieht. Wir stellen ein neues Modell für die Situierung des Dolmetschers in einer beliebigen Interaktion vor (Llewellyn-Jones & Lee, in Vorb.). Im Zentrum dieses Modells steht die Vorstellung, dass die individuellen Entscheidungen, die ein Dolmetscher trifft, nicht unabhängig voneinander getroffen werden, sondern dass es gerade die Interaktionen zwischen diesen Entscheidungen sind (und nicht eine einzelne Entscheidung per se), die ausmachen, wie sich die Rolle des Dolmetschers in einer bestimmten Situation manifestiert. Angesichts dieser multidimensionalen Natur der Rolle ist es unmöglich, von einer einzigen ‚Rolle‘ zu sprechen, die der Dolmetscher in *jeder* Interaktion einnimmt. Tatsächlich wird sogar derselbe Dolmetscher in jeder Interaktion wieder eine neue Manifestierung seiner Rolle schaffen, weil es in jeder Interaktion einzigartige Faktoren gibt, die zu (wenn auch vielleicht nur marginal) anderen Entscheidungen führen. Ziel des Dolmetschers ist nicht, in jeder Interaktion gleich aufzutreten. Das Ziel ist vielmehr, ein Gefühl dafür zu schaffen, dass das, was passiert, für *diese eine* Interaktion angemessen ist. Darum sind präskriptive

Regeln, wie man sich in jeder Interaktion einführen soll, nicht nur nicht erfolgreich, sondern schlicht unsinnig. Zudem sind viele Strategien, die Dolmetscher in erfolgreichen Interaktionen anwenden, keine speziellen: Es sind einfach dieselben Verhaltensweisen (sowohl sprachlich als auch nichtsprachlich), die auch die anderen Teilnehmer an der Interaktion an den Tag legen. Tatsächlich sichert der Dolmetscher gerade durch den geschickten Einsatz normaler, erwarteter kommunikativer Verhaltens-

me ist, dass ein Dolmetscher, der integer handelt und intelligente Entscheidungen trifft, die für das jeweilige Fachgebiet, die Ziele und die Eigenschaften der Gesprächspartner angemessen sind, erfolgreiche Interaktionen stattfinden lässt. Dieser Artikel skizziert dieses Modell nur in Grundzügen, eine ausführlichere Darstellung findet sich in Llewellyn-Jones und Lee (in Vorb.).

Ältere Dolmetschmodelle (die tatsächlich von einigen Dolmetschern und Ausbildern bis auf den heutigen

„Ziel des Dolmetschers ist nicht, in jeder Interaktion gleich aufzutreten. Das Ziel ist vielmehr, ein Gefühl dafür zu schaffen, dass das, was passiert, für *diese eine* Interaktion angemessen ist.“

weisen den Erfolg der Interaktion: Sie passen sich in die Erwartungen aller Beteiligten (Gehörloser wie Hörender) darüber ein, wie man sich in einem Gespräch verhalten sollte. Dolmetscher, die den Erwartungen zuwiderlaufen (z. B. durch Äußerungen wie „Dolmetschfehler ...“ vor der Korrektur einer Verdolmetschung), führen eher dazu, dass die Interaktion unnormal erscheint und daher auch weniger erfolgreich ist.

Daraus folgt auch, dass es bei unterschiedlichen Dolmetschern unterschiedliche Rollenmanifestationen gibt (weil sie grundlegend unterschiedliche Menschen sind), dass aber diese unterschiedlichen Manifestationen im Grunde dasselbe Ergebnis erzielen können, nämlich eine für alle Beteiligten erfolgreiche Interaktion. Unsere grundlegende Annah-

Tag verwendet werden) sprachen davon, dass der Dolmetscher extremerweise ‚unsichtbar‘ sein müsse (was, selbst wenn es möglich wäre, Probleme aufwürfe, wenn man eine visuelle Sprache produzieren soll!), oder zumindest nur als ‚Röhre‘ oder Leitung (wie ein Telefon) betrachtet werden solle. Diese Metaphern (wie in Roy 1994 und 2000 erörtert) sind deshalb problematisch, weil sie etwas von der fundamentalen Eigenschaft fortnehmen, die ein Dolmetscher mit *allen* Beteiligten gemeinsam hat: sein Menschsein. Unserer Ansicht nach ist es diese grundlegende Eigenschaft, die der Dolmetscher mit allen anderen in der Situation teilt, die den Aufbau von Vertrauen zwischen allen Beteiligten untereinander erlaubt. Wir stimmen allerdings zu, dass der Dolmetscher aus

einem anderen Grund an der Interaktion beteiligt ist als die übrigen Teilnehmer. Trotzdem können Dolmetscher teilweise dieselben Strategien einsetzen, die auch die anderen Beteiligten für ihre Selbstdarstellung in der Interaktion nutzen. Wir halten das für ein Kernprinzip: Dolmetscher sollten überwiegend dasselbe Verhalten an den Tag legen, das auch die anderen Teilnehmer in der Interaktion zeigen, statt auf spezielle dolmetscherspezifische Verhaltensweisen zurückzugreifen, die auf die Gesprächspartner eigentümlich und fremd wirken könnten.

Dimensionen des Dolmetscherverhaltens

Wir nehmen an, dass sich die Rolle, die ein Dolmetscher in einer bestimmten Situation einnimmt, aus einer Kombination von drei Hauptbereichen definiert: Selbstdarstellung (s. z. B. Goffmann 1969; Malone 1997), Interaktionsmanagement und ein Sich-Ausrichten auf die Teilnehmer. Die meisten (wenn auch nicht alle) vom Dolmetscher initiierten Äußerungen fallen in eine oder mehrere dieser Kategorien.¹ Jede einzelne Verhaltensweise kann eine Kombination aus mehreren dieser Kategorien darstellen, wie wir im Folgenden zeigen.

Zudem müssen sie nicht unbedingt verbal geäußert werden: Andere Beispiele wären lächeln, nicken, wenn der eigene Name fällt, mitlachen, wenn einer der Gesprächspartner einen Witz macht usw.

Äußerung	Selbstdarstellung	Interaktionsmanagement	Sich-Ausrichten auf den Teilnehmer
Hallo, Mr. Smith, mein Name ist James Jones, ich bin der Dolmetscher für die heutige Sitzung.	X		X
Entschuldigung, könnten Sie das wiederholen?		X	X
Entschuldigen Sie die Unterbrechung, aber die Sitzung dauert offenbar länger als erwartet, und deshalb werde ich bald eine Pause brauchen.	X	X	

◀ Dimensionen des Dolmetscherverhaltens

Selbstdarstellung bezieht sich auf die Verhaltensweisen, bei denen der Dolmetscher für und/oder über sich selbst spricht oder handelt (was sich wiederum auch nichtsprachlich äußern kann).

Beispiele wären: Sich vorstellen („Hallo, ich bin James, ich dolmetsche heute.“), auf direkte Fragen antworten („Ich arbeite schon seit 15 Jahren als professioneller Dolmetscher.“), Einblicke in persönliche Vorlieben und Abneigungen geben („Ich habe mich überwiegend auf Gerichtsdolmetschen spezialisiert.“, „So etwas macht mir immer besonderen Spaß.“, „Ja, ich hätte sehr gern einen Kaffee.“).

Interaktionsmanagement bezieht sich auf Verhaltensweisen (oder auch Eingriffe), die der Dolmetscher einsetzt, um den Fortgang der Interaktion aktiv zu beeinflussen. Das geschieht nicht nach Lust und Laune, sondern ist auf spezielle Dinge be-

schränkt, die nach Einschätzung des Dolmetschers ein effektives Dolmetschen behindern. Hierbei darf man allerdings nicht vergessen, dass jeder der Beteiligten dieselben Bitten aus unterschiedlichen Gründen äußern kann: Ein Teilnehmer bittet vielleicht den anderen, etwas noch einmal zu sagen, weil er den Klang dieser Stimme mag, oder bittet jemand, ihm zuzuhören, um ihn für sich zu gewinnen, oder aus einer Vielzahl von anderen Gründen. Der grundlegende Unterschied besteht darin, aus welchem Grund ein Dolmetscher solche Bitten äußert: Er bittet darum, etwas an der Interaktion zu ändern, weil es die effektive Verdolmetschung behindert.

Beispiele wären: Bitten um Klärung, „turn taking“-Management (offen: „Könnten Sie bitte einer zur Zeit sprechen.“; verdeckt: „Entschuldigung, das habe ich jetzt nicht mitbekommen.“), Bitten um Veränderung der Umgebung („Ich kann sehr schlecht hören/sehen, weil der Ventilator läuft/mich die Sonne blendet.“).

Sich auf den Teilnehmer ausrichten bezieht sich darauf, inwieweit

¹ Hale 2007, 213 zitiert Rosenbergs (2002) Untersuchung, in der dieser feststellte, dass nur 40,8% der Dolmetscherausführungen „genaue Wiedergaben“ dessen waren, was die Gesprächsteilnehmer sagten. Den Hauptanteil machten „Klärungsfragen“, „phatische Elemente“, „Geplauder“, „Wiederholungen“, „Verstehensrückmeldungen“ und Äußerungen „außerhalb der Dolmetschaufgabe“ aus.

der Dolmetscher seine Kommunikation direkt an einen bestimmten Teilnehmer (oder auch Untergruppe von Teilnehmern) richtet bzw. sich mit ihm/ihr zu identifizieren scheint. Zusätzlich kann es auch vorkommen, dass der Dolmetscher direkt auf Äußerungen eines der Gesprächspartner reagiert.

tionen (wie z. B. einer Gerichtsverhandlung) ist ein sehr eng begrenzter „role space“ gefordert (also sehr wenig Selbstdarstellung, ein eingeschränktes Ablaufmanagement und minimales und ausgeglichenes Sich-Ausrichten auf den Beteiligten, auch wenn Letzteres möglicherweise anders wahrgenommen wird). Ander

„Wir sind der festen Überzeugung, dass Dolmetscher endlich von dem Gedanken abkommen sollten, sie seien in einer Interaktion nicht präsent und würden sie in keinerlei Weise beeinflussen.“

Beispiele wären die direkte Ansprache eines bestimmten Teilnehmers im Zusammenhang mit einer Bitte („Mr. Smith, könnten Sie den letzten Satz bitte noch einmal wiederholen?“), lächeln, wenn ein Teilnehmer einen witzigen Beitrag einwirft, oder einen Aspekt des Dolmetschprozesses erklären (z. B. gehörlosen Zuschauern im Publikum einer großen Tagung erklären, dass man den Sprecher nur schlecht verstehen kann und deshalb vielleicht nur eine grobe Zusammenfassung gibt).

Selbst wenn ein Dolmetscher keine offensichtlichen Verhaltensweisen aus einer oder mehrerer dieser Kategorien zeigt, könnte er sich trotzdem darüber bewusst sein, wo er sich in jeder dieser Dimensionen jeweils befindet. Die Interaktion und Kombination dieser drei Dimensionen bezeichnen wir als den „role space“, den ein Dolmetscher zu einem bestimmten Zeitpunkt einer bestimmten Interaktion einnimmt. In manchen Community-Dolmetschsitua-

tionen (z. B. die Arbeit mit Kindern) erfordern vielleicht mehr Selbstdarstellung und Sich-Ausrichten (um Vertrauen aufzubauen), benötigen dafür aber vielleicht weniger Ablaufmanagement für einen effektiven Dolmetschverlauf.

In diesem Artikel konnten wir nur einen ersten Vorgeschmack der Problemfelder geben, die wir als Grundlagen der Definition und Umschreibung der ‚Rolle des Dolmetschers‘ betrachten. Wir sind der festen Überzeugung, dass Dolmetscher endlich von dem Gedanken abkommen sollten, sie seien in einer Interaktion nicht präsent und würden sie in keinerlei Weise beeinflussen. Stattdessen meinen wir, dass wir uns von der Größe und Form des „role space“ leiten lassen sollten, den wir in einer Interaktion einnehmen, um das für uns angemessenste und effektivste Verhalten zu ermitteln.

Literatur

- Cokely, Dennis (1995): *Gebärdensprach-Dolmetschen. Ein soziolinguistisches Modell*. Aus dem Amerikanischen übersetzt von Eva Richter. Hamburg: Signum.
- Dean, Robyn & Robert Pollard jr. (2001): „Application of demand-control theory to sign language interpreting: Implications for stress and interpreter training“. In: *Journal of Deaf Studies & Deaf Education* 6/1, 1–14.
- Goffman, Erving (1969): *Wir alle spielen Theater: Die Selbstdarstellung im Alltag*. Aus d. Amerikan. von Peter Weber-Schäfer. München: Piper.
- Hale, Sandra Beatriz (2007): *Community Interpreting*. Basingstoke: Palgrave MacMillan.
- Jones, Roderick (1998). *Conference Interpreting Explained*. Manchester: St Jerome Publishing.
- Llewellyn-Jones, Peter & Robert G. Lee (2011): „Die ‚Rolle‘ des Community/Public-Service-Dolmetschers“. In: *Das Zeichen* 88, 356–362.
- Llewellyn-Jones P. & Robert G. Lee (in Vorb.): *Interpreting in Three Dimensions: Defining the Role Space of Community Interpreters*.
- Malone, Martin (1997): *Worlds of Talk: The Presentation of Self in Everyday Conversation*. Cambridge & Malden, MA: Polity Press.
- Metzger, Melanie (1999): *Sign language interpreting: deconstructing the myth of neutrality*. Washington, D. C.: Gallaudet University Press.
- Rosenberg, Brett Allen (2002): „A Quantitative Discourse Analysis of Community Interpreting“. In: *Translation: New Ideas for a New Century* 16, 222–226.
- Roy, Cynthia B. (1994): „Dolmetscher: Das Problem mit den Definitionen,

Beschreibungen und Rollenmetaphern“. Übersetzung aus dem Englischen: Trixi Flügel. In: *Das Zeichen* 27, 90–101.

Roy, Cynthia B. (2000): *Interpreting as a discourse process*. New York & Oxford: Oxford University Press.

Wadensjö, Cecilia (1998): *Interpreting as Interaction*. London und New York: Longman.

Robert G. Lee, M. A., CI, CT ist seit über 20 Jahren als Dolmetscher für ASL und Englisch in verschiedenen Umgebungen tätig, wobei er sich auf den medizinischen Bereich und das Konferenzdolmetschen spezialisiert hat. Zurzeit ist er Senior

Lecturer in Deaf Studies an der University of Central Lancashire in Preston, England, und Leiter des Studiengangs für Postgraduate Diploma und M. A. in BSL/English Interpreting and Translation. Er war als Dozent für Dolmetschen und Linguistik an der Northeastern University sowie in verschiedenen Seminaren in den USA, Kanada, Großbritannien und anderen europäischen Ländern tätig.

E-Mail: rlee@uclan.ac.uk

Peter Llewellyn-Jones ist Gründungsmitglied des Register of Interpreters for England, Wales and Northern Ireland. Er besitzt umfangreiche Erfahrung im Community-Dolmetschen, Gerichtsdolmetschen, Dolmet-

schen im medizinischen Bereich, Konferenzdolmetschen und Dolmetschen für Fernsehen und Theater. Er war einer der Mitbegründer des Forschungsteams für Gebärdensprache und Gebärdensprachdolmetschen an der University of Bristol und hat an den Universitäten von Durham und Wolverhampton gelehrt. Er ist geschäftsführender Direktor von Sign Languages International, einer von England aus tätigen Ausbildungs- und Beratungsfirma, und Senior Teaching Fellow und Studiengangsleiter am britischen Leeds University Centre for Translation Studies.

E-Mail: P.Llewellyn-Jones@leeds.ac.uk

DZ 88 11

367

efsli 2011 AGM & conference

„Sight Translation – Sight Interpreting – Meeting at the Cross Modes“

Salerno, Italien • 16.–18. September 2011

Translating and interpreting are two different skills which have common a denominator: passing from one language to another and from one culture to another. But these two skills are different in the mode of expression because in interpreting we have the meeting of two spoken languages, in translation, the languages may both be written or one is spoken and the other is written or in the case of sign language interpreters one may be written and the other a sign language. In our working world, translating from sign language to a written language and vice versa, is a recent development which involves both deaf and hearing interpreters when working with subtitles, news or parts of books are translated, or a video text became a sign speech or in everyday correspondence...

This conference encourages participants to reflect on this development, to share experiences and will bring interpreter's knowledge and expertise of specific translating techniques working between the written and sign language – „meeting of two languages and two modes“.

Kontakt: <http://www.efsli.org/efsli/efslievents/efsli2011.php>